

Sprachenpraktiken zu erfahren. Vor dem Hintergrund der Theorie des sozialen Raums (Lefebvre 1991) lässt sich argumentieren, dass Schulpausen als soziale Praxis verstanden werden können, in der der Raum aktiv von den Lernenden gestaltet und transformiert wird, um ihre eigenen sprachlichen und kulturellen Identitäten zu verhandeln und zu stärken. Diese Momente des Übergangs und der Flexibilität tragen dazu bei, die im Klassenzimmer vorherrschenden monolingualen Strukturen zu hinterfragen und stellen eine subversive Praxis dar, die den normativen Sprachgebrauch im Bildungssystem herausfordert.

Aus den gewonnenen Erkenntnissen lässt sich zudem schließen, dass die gegenwärtige Lehr- und Lernpraxis nicht ausreichend auf die Bedürfnisse mehrsprachiger Schüler:innen abgestimmt ist und dass mehrsprachige Lernmethoden nur wenig berücksichtigt werden, um das Lernen und Verstehen der Schüler:innen zu unterstützen. Ausgehend von einer interpretativ-rekonstruktiven Forschungshaltung lässt sich die Forderung formulieren, dass die im Rahmen dieser Studie identifizierten Lernmöglichkeiten für mehrsprachige Lernende sowohl in den sozialen Räumen, die durch Translanguaging-Praktiken konstruiert werden, als auch in ihren biographischen Raumerfahrungen gezielt von Lehrkräften im Klassenzimmer unterstützt und gefördert werden sollten. Denn die Anerkennung mehrsprachiger Lernpraktiken, die Berücksichtigung individueller Sprachenlernerfahrungen sowie eine unterstützende, an die Lernbedürfnisse mehrsprachiger Lernender angepasste Begleitung durch Lehrkräfte, die eine translanguagingbezogene Haltung einnehmen und entsprechende pädagogische Ansätze anwenden, ermöglichen es, das Potenzial des Translanguaging auszuschöpfen und es effizient in unterrichtliche Lernsettings zu integrieren.

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass die Entwicklung einer translanguagingbezogenen Haltung nicht nur die Lehrkräfte betrifft, sondern dass auch die Lernenden ermutigt und aufgefordert werden sollten, eine kritische Haltung zu entwickeln (vgl. García/Kleifgen 2019, S. 565). Eine Möglichkeit wäre es, die Lernenden zu einer aktiven Selbstreflexion im Unterrichtsgeschehen anzuregen, die ebenfalls ein zentraler Bestandteil des selbstregulierten Lernens ist. Auf diese Weise können sie sowohl das diskursiv reproduzierte Wissen über Mehrsprachigkeit, Migration und Bildung kritisch hinterfragen, als auch ihre Selbstpositionierung in institutionalisierten Bildungsdimensionen, die von Diskursen über die (Re-)Produktion von Differenzordnungen sowie Macht- und Herrschaftsverhältnissen geprägt sind, bewusst wahrnehmen. Dabei können sie ihre Handlungsoptionen und -räume als mehrsprachige Subjekte in der monolingual orientierten Institution Schule reflektieren und ausbauen, indem sie ihre sprachlichen Ressourcen flexibel einsetzen und dadurch alternative vielleicht auch neue Wege finden, sich im Unterricht und in schulischen Kontexten zu positionieren.

8.1 Limitationen der Studie

Durch den interdisziplinären Ansatz, die theoretisch-methodologischen Werkzeuge und das Forschungsdesign der Dissertation konnten bedeutende Anknüpfungspunkte an die Forschung zur Mehrsprachigkeit in schulischen Lernkontexten sowie zu den Konzepten Translanguaging und selbstreguliertes Lernen im Kontext der kontroversen

Diskussion über die Implementierung von Mehrsprachigkeit im Unterricht hergestellt und zentrale Desiderate aufgegriffen werden.

Eine Besonderheit dieser Studie liegt darin, dass das komplexe und vielschichtige Phänomen der Mehrsprachigkeit bewusst aus der subjektiven Perspektive mehrsprachiger Schüler:innen als Expert:innen ihrer eigenen sprachlichen Repertoires untersucht wurde, um deren individuelle Erfahrungen im Umgang mit Mehrsprachigkeit bei individuellen Lernprozessen zu erfassen und so praxisrelevante Erkenntnisse für die gegenwärtige Bildungslandschaft unter Berücksichtigung migrationsgesellschaftlicher Konstellationen zu gewinnen. Ein weiteres Spezifikum dieser Studie ist es, dass die Analyse der Befunde zum selbstregulierten Lernen der Schüler:innen und zum Einsatz von Translanguaging-Strategien zur Lern- und Leistungsoptimierung während der Interventionsphase ausschließlich auf deren Selbsteinschätzungen und -bewertungen basiert. Im Zentrum dieser Studie steht ein subjektorientierter Forschungsansatz, der die mehrsprachig handelnden Schüler:innen als Expert:innen ihrer eigenen mehrsprachigen Lernprozesse ernst nimmt. Die Entscheidung, ihre Selbsteinschätzungen, Bewertungen sowie individuellen Wahrnehmungen und Erfahrungen als zentrale Analyseperspektiven heranzuziehen, folgt einem emanzipatorischen Forschungsverständnis. Dieses zielt darauf ab, nicht über die Lernenden zu sprechen, sondern mit ihnen, um damit ihnen eine aktive Stimme im Forschungsprozess zu verleihen. Indem die Perspektiven der Schüler:innen selbst den Ausgangspunkt der Analyse bilden, wird ihre Fähigkeit sichtbar, bewusst und reflektiert mit ihren sprachlichen Repertoires umzugehen und diese zur Gestaltung individueller Lernwege einzusetzen.

Eine wesentliche Limitation dieser Studie besteht jedoch darin, dass sie keine empirisch fundierten Aussagen zu konkreteren Translanguaging-Praktiken der Schüler:innen im Unterrichtsgeschehen bzw. im schulischen Alltag treffen kann. Aufgrund des fehlenden Zugangs zum Forschungsfeld Schule sowie der damit verbundenen Einschränkung, die Lernenden während ihrer translanguagingbezogenen und selbstregulierten Lernprozesse im Unterricht nicht systematisch beobachten zu können, bleibt unklar, welche konkreten sprachlichen Mittel sie aus ihrem Repertoire in unterrichtlichen Lernsituationen nutzten. Die Ergebnisse dieser Studie bieten vielmehr einen Überblick darüber, welche kognitiven Lernstrategien und Translanguaging-Praktiken die Schüler:innen im Rahmen geplanter Lernaktivitäten einsetzten und inwiefern sie aus ihrer subjektiven Perspektive durch den gezielten Strategieeinsatz ihre Lernziele erreichen konnten. Diese Selbstauskünfte liefern jedoch keine detaillierten Einblicke in das konkrete sprachliche Handeln im Unterricht.

In diesem Zusammenhang wäre es gewinnbringend, sowohl die konkreten Translanguaging-Prozesse als auch das Zusammenwirken von Translanguaging und selbstreguliertem Lernen in konkreten Unterrichtskonstellationen unter Beachtung der kontroversen Zugänge zur Mehrsprachigkeit in Migrationskontexten zu untersuchen, die in der Bildungs- und Mehrsprachigkeitsforschung bereits in vielen Nuancen aufgegriffen worden sind. Dies verweist zugleich auf eine zentrale Limitation des vorliegenden Forschungsdesigns, das primär auf individueller Ebene ansetzte, um subjektive Wahrnehmungen und Erfahrungen im Kontext schulischer Mehrsprachigkeit in der Sekundarstufe zu erfassen. In diesem Sinne hätte ein explorativ und ethnographisch angelegtes Forschungsdesign mit Feldzugang und der Beobachtungsoption der konkreten Translan-

guaging-Praktiken und selbstregulierten Lernprozesse in unmittelbaren Unterrichtssituationen eine konkretere und differenziertere Repräsentation der translanguagingbezogenen und selbstregulierten Lernhandlungen von mehrsprachigen Lernenden liefern können.

Zur Stichprobe ist anzumerken, dass sie selektiv angelegt wurde, sodass ausschließlich mehrsprachige Schüler:innen aus Familien mit Zuwanderungserfahrung in der Sekundarstufe II einbezogen wurden. Diese Auswahl erfolgte vor dem Hintergrund des Forschungsschwerpunkts, der die Bedeutung migrationsbezogener Mehrsprachigkeit in schulischen Institutionen gegenwärtiger Migrationsgesellschaften in den Mittelpunkt stellt.

Die Begründung für die Wahl der Sekundarstufe II als Forschungsfeld liegt darin, dass mehrsprachige Schüler:innen aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte in der Sekundarstufe II als privilegierte Gruppe eingestuft und somit als Bildungsgewinner:innen angesehen werden, die über die notwendigen Deutschkenntnisse verfügen, um den schulischen Bildungsweg erfolgreich zu durchlaufen und sich damit den Zugang zu Universitäten und Fachhochschulen zu eröffnen. Aus Sicht der schul- und bildungspolitischen Akteur:innen könnte die Frage aufkommen, weshalb die migrationsbezogene Mehrsprachigkeit überhaupt im regulären Unterricht der Sekundarstufe verankert werden sollte, wenn die mehrsprachigen Schüler:innen die Unterrichtssprache Deutsch bereits beherrschen. Diese Haltung spiegelt sich sowohl im monolingual ausgerichteten Bildungssystem als auch in bildungspolitischen Diskursen wider, in denen die Förderung der Familiensprachen primär als Instrument zur Unterstützung des Erwerbs der deutschen Sprache verstanden wird. Entsprechend liegt der institutionelle Fokus vor allem auf dem Elementar- und Primarbereich, wobei die Relevanz der Familiensprache in dem Maße als gegeben gilt, wie sie zur Entwicklung ausreichender Deutschkenntnisse für die Teilhabe am überwiegend monolingual strukturierten Unterricht beiträgt (vgl. Fürstenau 2020; Dirim/Mecheril 2018; Dirim/Heinemann 2016; Busch 2013). Daher machen diese Annahmen die Sekundarstufe II zu einem besonders interessanten Forschungsfeld für diese Studie.

Ausgehend von diesen Überlegungen kann der gewinnbringende Ertrag dieser Studie darin gesehen werden, dass sie das Thema Mehrsprachigkeit in Lern- und Bildungskontexten bewusst aus der subjektiven Wahrnehmungs- und Erfahrungsperspektive mehrsprachiger Schüler:innen, insbesondere in der Sekundarstufe II, beleuchtet, was in der bisherigen Forschung bislang nur unzureichend berücksichtigt wurde. Die Studie gibt breite Einblicke in das Verständnis und den Stellenwert von Mehrsprachigkeit in der Sekundarstufe II aus der individuellen Sicht der Schüler:innen, insbesondere in Bezug auf die Rolle ihrer mehrsprachigen Identität und die individuelle Nutzung ihrer sprachlichen Ressourcen für das fachbezogene Lernen. Zudem wurden mögliche Konsequenzen diskutiert, die mit der Zuschreibung der Schüler:innen zur erfolgreichen und privilegierten Lerngruppe verbunden sind, einschließlich der Auswirkungen des Verzichts auf ihre Mehrsprachigkeit sowie der damit verbundenen Erwartungen, die an sie als monolingual Lernende gestellt werden. Diese starke Selektion bei der Auswahl der Stichprobe lässt allerdings keine vergleichbaren Ergebnisse zu, so dass die gewonnenen Erkenntnisse nicht auf andere Bildungsbereiche oder Schulstufen übertragbar sind. Sie beschränken sich auf die subjektive Wahrnehmungs- und Erfahrungsperspektive

der Schüler:innen hinsichtlich ihrer Mehrsprachigkeit und selbstregulierten Lernprozesse in der Sekundarstufe II. Daher sind die Ergebnisse nicht verallgemeinerbar und nicht repräsentativ für alle mehrsprachigen Lernenden in der Sekundarstufe II oder in anderen Bildungskontexten.

Dennoch können die Ergebnisse unter Berücksichtigung der bereits beschriebenen wesentlichen Charakteristika der teilnehmenden Schüler:innen und des Forschungskontextes als Grundlage für weitere Forschungen und Diskussionen im Bereich der Bildungs-, Migrations- und Mehrsprachigkeitsforschung dienen. Weitere Untersuchungen mit größeren und vielfältigeren Stichproben aus verschiedenen Schulstufen und Bildungskontexten sowie ergänzenden Beobachtungen konkreter Lernhandlungen im Unterricht wären vielversprechend, um eine umfassendere Perspektive auf die Themen Mehrsprachigkeit, Translanguaging und selbstreguliertes Lernen in schulischen Lehr- und Lernsettings zu gewinnen.

Die Wahl des komplexen methodologischen Zugangs und der methodischen Analyseinstrumente stellt ein weiteres Forschungsdesiderat dar, das im Unterkapitel 4.2 ausführlich diskutiert wurde. Rückblickend lässt sich feststellen, dass die qualitative Inhaltsanalyse trotz ihres strikt regelgeleiteten Verfahrens eine qualitativ-interpretative Analyse des gesammelten Materials und damit die Erschließung der latenten Bedeutungsinhalte ermöglichte, die auch die Interpretation von kollektiv geteilten Bedeutungsmustern und Relevanzsystemen der untersuchten Subjekte, wenn auch in Maßen, zuließ (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022; Mayring/Fenzl 2014). Obwohl die komplexe methodische Herangehensweise des interpretativ-rekonstruktiven Zugangs zu den untersuchten Konstrukten, die gewählt wurde, um nicht auf die deskriptiv-interpretative Ebene (vgl. Schreier 2014) beschränkt zu bleiben, einige Herausforderungen mit sich brachte, sei an dieser Stelle aus meiner Perspektive als forschende Person noch ergänzt, dass die gesamte Analyse- und Interpretationsphase insbesondere vom subjektorientierten (vgl. Berndt 2010) und soziokulturellen Ansatz (vgl. Mercer 2004; Vygotsky 1978) sowie dem transformativen Paradigma (vgl. Mertens 2007) stark profitierte. Auf diese Weise konnten die mehrsprachigen Denk- und Handlungsprozesse der Lernenden in Bezug auf ihre Voraussetzungen und Konsequenzen aus ihrer subjektiven Perspektive deutlicher herausgearbeitet werden. Auch ihre Wahrnehmungen, Intentionen und Handlungsoptionen im Umgang mit ihren sprachlichen Ressourcen wurden, unter Berücksichtigung des schulischen Kontexts und sozialen Umfelds, nachvollziehbar gemacht. Ziel dieses methodologischen Zugangs war es nicht nur, neue Erkenntnisse über translanguagingbezogene und selbstregulierte Lernprozesse zu gewinnen, sondern auch zur Weiterentwicklung einer pädagogischen Praxis beizutragen, die Mehrsprachigkeit als wertvolle Ressource anerkennt, aktiv einbezieht und dadurch die Lernenden in ihrer Selbstwirksamkeit stärkt. Gleichzeitig macht dieser Zugang deutlich, dass Forschung in migrationsgesellschaftlichen Kontexten bewusst Fragen der Repräsentation, der Machtverhältnisse und der Bildungsungleichheiten im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit reflektieren und berücksichtigen muss.

8.2 Anknüpfungspunkte für weiterführende Forschung

Die Ergebnisse dieser Studie, die sich mit Translanguaging, Mehrsprachigkeit und selbstreguliertem Lernen befasst hat, zeigen, dass mehrsprachige Schüler:innen in der Lage sind, eigenständig mehrsprachige Lernaktivitäten zu initiieren und dadurch ihr Lernen und ihre Leistungen zu optimieren. Somit ließe sich zunächst die Frage stellen, inwieweit das Potenzial mehrsprachiger Lernender zu Modifikationen in den aktuellen Lehrplänen führen könnte, um Mehrsprachigkeit als integralen Bestandteil jedes Unterrichtsfachs zu verankern. Eine solche Anpassung würde nicht nur die sprachlichen Ressourcen der Lernenden effektiver nutzen, sondern auch den Unterricht inklusiver und vielfältiger gestalten, wodurch alle Schüler:innen von den Vorteilen einer mehrsprachigen Lernumgebung profitieren könnten.

Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang, dass im Rahmen dieser Studie nur die Sichtweise der Lernenden, nicht jedoch die der Lehrkräfte einbezogen wurde. Da die gewonnenen Erkenntnisse auf der Selbsteinschätzung und -bewertung der Lernenden basieren, könnten sie durch die Einbeziehung weiterer Perspektiven, insbesondere der Lehrkräfte, sinnvoll und umfassend vertieft werden. Die Sichtweise der Lehrkräfte könnte wertvolle Hinweise darauf geben, wie sie mit der Mehrsprachigkeit ihrer Schüler:innen umgehen, inwieweit sie bereit wären, ein mehrsprachiges Unterrichtsdesign zu entwickeln, dieses in der unterrichtlichen Praxis umzusetzen und dadurch aktiv translanguagingbezogene sowie selbstregulierte Lernprozesse zu unterstützen. Hier ergeben sich Anknüpfungspunkte für die weitere Forschung mit Lehrkräften und Lernenden, um zusätzliche Einblicke in die Gestaltung mehrsprachiger Lernprozesse und -umgebungen zu gewinnen. Überdies wäre mit Hilfe einer Längsschnittstudie beobachtbar, ob und inwiefern sich das Lernverhalten und die Leistungsergebnisse mehrsprachiger Lernender durch den gezielten Einsatz selbstregulativer Lernstrategien und Translanguaging-Praktiken über einen längeren Zeitraum hinweg signifikant verändern. Auf dieser empirischen Grundlage könnten evidenzbasierte Handlungsansätze zur nachhaltigen Etablierung von Mehrsprachigkeit in Lern- und Bildungskontexten entwickelt werden.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die im Rahmen dieser Dissertation gewonnenen Erkenntnisse nicht nur wichtige Anknüpfungspunkte für die Bildungs- und Mehrsprachigkeitsforschung bieten, sondern auch eine gesellschafts- und bildungspolitische Relevanz aufweisen. Denn ein keineswegs zu unterschätzender Forschungsbefund dieser Studie ist, dass die Bedeutung von Mehrsprachigkeit im Bildungssystem nach wie vor unterschätzt wird und das Potenzial der Mehrsprachigkeit als Ressource vor allem in der Sekundarstufe II kaum Beachtung findet. Obwohl zahlreiche empirische Studien darauf hinweisen, dass Mehrsprachigkeit ein wesentlicher Faktor für den Schulerfolg ist, bleibt der Diskurs über Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer häufig in Macht- und Herrschaftsverhältnissen verhaftet. In vielen Fällen wird Mehrsprachigkeit im Migrationskontext als Defizit wahrgenommen, wobei Lernende mit Zuwanderungserfahrung aufgrund ihrer nicht den normativen Erwartungen des Bildungssystems entsprechenden Sprachkenntnisse als sprachlich und kulturell ›anders‹ markiert und stigmatisiert werden. Daher sind weitere Forschungen notwendig, die sich insbesondere auf die Perspektiven marginalisierter Gruppen und auf die